



## Durchschaut!

# Mit dem Gedicht ist man immer allein

von Elisabeth Schawerda

Die Sehnsucht des Lyrikers nach der Prosa, nach dem sich Ausdehnen und Ausbreiten in der Sprache, den Umwegen der Gedanken, dem Verfolgen aller Assoziationen, der Ruhe des Beschreibens, dem Erzählen, dem kontinuierlichen Arbeiten etc. – diese Sehnsucht ergreift den Lyriker immer wieder.

Was hindert ihn, Prosa zu schreiben? Was zwingt ihn zum „Eindampfen“, wie ein Kollege verächtlich sagte? Es ist das Verlangen nach dem Destillierten, Gebrannten, Hochprozentigen, nach der Transformation des Ausgangsmaterials in ein Konzentrat, eine Essenz, bei Beibehaltung des frischen, lebendigen Duftes. Ein Verlangen von anspruchsvoller Askese.

Dennoch zieht es den Lyriker zur Prosa. Er versucht, schreibt, kommt in den Fluss der Sprache und Gedanken. Er bedeckt ein Blatt, ein zweites, ein drittes ... Dann liest er das Geschriebene, findet einige lyrische oder zur Lyrik verführende Stellen darin und sagt sich: Wäre ein Gedicht nicht besser? Wozu die vielen Seiten, wenn das Wesentliche auf einer Platz hat?

Der Prosatext war bloß Vorarbeit, der vom Autor keine eigene Bedeutung beigemessen wird. Prosa macht ihn nicht zufrieden, sie quält. Denn alles Geschriebene könnte auch anders und wieder anders geschrieben werden. Es scheint ihm unmöglich, die definitive Form zu finden. Im Gedicht hingegen verliert jeder Inhalt seine Unverbindlichkeit. Es lügt nicht, es täuscht nichts vor. Die aufdringliche Breite der Prosa ist dem Lyriker unangenehm, nicht zum Lesen, zum Schreiben. Sätze, in denen nichts Wesentliches ausgesagt wird, verabscheut er.

Beim Schreiben von Gedichten bleibt der Dichter im Rahmen seiner Aufrichtigkeit. Die Prosa verlangt das nicht. Das bringt den Prosa schreibenden Lyriker in Zweifel und Konflikte, macht ihn unsicher. Sein Gewissen stellt dauernd Fragen, die seinen Schreib- und Gedankenfluss unterbrechen und unterhöhlen. Er kommt nicht vom Fleck vor lähmender Selbstkritik.

Das Verlockende an der Prosa ist das Geschichtenerzählen. Zur Natur des Erzählens gehören die Zuhörer. Man ist nicht allein, wenn man erzählt. Man wendet sich an einen potentiellen Hörer. Mit dem Gedicht ist man immer allein.

Eine schöne, dichte Prosa, voll Esprit, in einem Rhythmus, der mit der Atmung und dem Herzschlag zusammenstimmt, eine Sprache, die mit den Gedanken so eng im Bund ist, dass die Wörter einander die Bälle zuwerfen, von Satz zu Satz ... Beschreiben, erzählen, berichten, Erkenntnisse entwickeln, verführen, Spuren verfolgen ... Prosa ist die Sprache in der Zeit, die Zeitraum füllende Sprache.

Gedichte sind Zaubersprüche, Beschwörungen. Sie verschmelzen ihren Gegenstand mit der Sprache, wählen jedes einzelne Wort aus der Fülle der Wörter, lassen jeweils nur ein einziges gelten, jenes, dessen geheimes Leben im Gedicht transparent wird. Hinter jedem Wort steht seine ungeschriebene, unausgesprochene Substanz. Daher gehört auch das Nichtgesagte zum Gedicht ... Und manchmal fügen sich die Worte zu lebendigen, dauerhaften Bindungen.

Zur Erholung sozusagen wünscht sich der Lyriker die angenehm angeregte Arbeit an der Prosa, mit ein wenig Distanz zwischen sich und dem Text. Formal und inhaltlich unbekümmert, frei, sich in der Sprache zu bewegen, ihr den Weg zu überlassen, neugierig, wohin er führt, bis man an die Stelle kommt, wo sich die Perspektive auf ernsthafte Arbeit auftut. Dann ist es natürlich vorbei mit entspanntem Vergnügen, mit verspieltem Spazieren.

Wenn nach dem Schreiben als Ausgleich das Lesen kommt, greift der Lyriker gern nach dem Roman des Kollegen, der Kollegin und genießt ihn mit neidloser Bewunderung für diese Art der Literatur. Wie wunderbar, dass die anderen anders sind und wir einander daher immer wieder überraschen und beschenken können! □

*Dr. Elisabeth Schawerda, geb. 1940 in Bad Vöslau, lebt in Wien. Studium der Germanistik und Kunstgeschichte in Wien. Mitarbeit bei verschiedenen Zeitschriften, kulturjournalistische Tätigkeit. Literarische Schwerpunkte: Essay und Lyrik. Publikation von 7 Lyrikbänden, zuletzt „Morgenrot an der Wand“, deutsch-italienisch, Edition Doppelpunkt 2004, „Serena Serenissima“, Edition Thurnhof 2004. Mitglied des PEN-Clubs und des Österreichischen Schriftstellerverbandes.*